



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., F. v.: Ludwig Häusser.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in großer Zahl, aber doch an einflussreichen Stellen in den verschiedenen Parteien des Reichstages des norddeutschen Parlaments sitzen, überlassen zu dürfen. Für heute beschränken wir uns darauf, die Vorzüge der Einheit vor der Zerflüchtung nachzuweisen und dem Parlamente anzurathen, daß es — was der Verfassungsentwurf mit dieser Bestimmtheit leider noch nicht thut — an die Spitze des Abschnittes VII. der Constitution schreibe:

„Die Eisenbahngesetzgebung ist Bundesache.“

Berlin, 24. März 1867.

Dr. K. Br.

Ludwig Häuffer.

Wenn ich Ihnen unter dem erschütternden Eindrucke, den die Trauerbotschaft von Häuffers Tode trotz seiner langen und hoffnungslosen Krankheit überall hervorbringt, einige Worte über diesen unvergeßlichen Mann schreibe, so ist nicht die Absicht, sein vielseitiges Wirken als Schriftsteller, Gelehrter, Lehrer und Politiker eingehend zu beleuchten oder gar zu beurtheilen. Vermöchte das schmerzliche Gefühl auch die richtige Stimmung dazu zu finden, es wäre nicht an der Zeit, dies schon jetzt zu thun. An Häuffers Grabe trauert ein großer Theil des deutschen Volkes. In die Wehklagen, die dem so früh Dahingegangenen nachtönen, soll sich nicht Mißklang verfrühter Kritik, nicht rauhher Streit der Meinungen mischen, sondern aus persönlichen Erinnerungen, die ihm sein Leben lang lieb und theuer sein werden, möchte einer der zahllosen Schüler Häuffers eine Liebesgabe auf das kaum geschlossene Grab niederlegen.

Der Grundzug des Wesens, wodurch Häuffer allen, die ihm nahen, so theuer wurde, war echte Humanität, frische und natürliche Auffassung des Lebens, unbedingt gewinnende Herzlichkeit. Der junge Student, der sein Arbeitszimmer betrat, nahm den Eindruck mit sich, daß dieser Mann weit mehr sei als ein berühmter Gelehrter und bewandter Professor, daß er ein Mann sei, wie sich ihn die Jugend nicht lieber als Freund, Berather und Vorbild wünschen kann. Nichts war ihm ferner als das vornehme und kühle Wesen, das den deutschen Professor so oft kennzeichnet; ein Zug herzlichsten Wohlwollens lag um seinen Mund und blickte aus seinen Augen. Und die flüchtige sympathische Berührung

ward sicher Bewunderung und Verehrung, wenn erst einige Stunden den Vorlesungen Häußers gewidmet worden waren. Mit echter Andacht lauschten die Hunderte, die er im großen Pandektensaale allabendlich um sich versammelte, den zündenden Worten, in denen er die Geschichte des deutschen Vaterlandes lebendig in farbenreichen Bildern vor seinem Auditorium vorüberführte. Sein Vortrag war nicht elegant, nicht sorgfältig ausgearbeitet, auch weder mit tiefen und geistreichen Reflexionen, noch mit überraschenden Parallelen und ebenso wenig mit tendentiösen Wendungen ausgestattet, aber seine Rede floß wie ein frischer Quell, reich und kräftig. Man merkte dem Vortrag an, daß der Redner im Sprechen producirte, aber eine ungewöhnliche oratorische Begabung erlaubte ihm dies, ohne daß dabei die logische Folge der Gedanken oder der geordnete Gang der Rede irgendwie gestockt hätte oder verwirrt worden wäre. Und die treue patriotische Gesinnung, die sichtlich und unverkennbar den Redner durchdrang, entzündete auch in Geist und Gemüth der Hörer edelste Begeisterung. In dem hohen Grade wie Häußers vermochte kaum ein zweiter akademischer Lehrer nur mit den reinsten Mitteln, ohne den eiteln Glanz lediglich blendender Rhetorik, ohne jede Benützung der Leidenschaften der Tagespolitik, einen so großen Kreis von Zuhörern gleichmäßig für seine Wissenschaft zu interessiren und für ihren geistigen Gehalt zu begeistern. Wenn Häußers nichts geleistet hätte, als daß es ihm gelang, durch so viele Jahre so vielen Tausenden deutscher Jünglinge mit Flammenschrift die Geschichte des Vaterlandes vor die Seele zu führen, sie zu erheben mit der glänzenden Schilderung des Heldenthums unsrer Vorfahren, ihre Herzen pochen zu machen bei dem Gedanken an die schmachvolle Ohnmacht, der Deutschland verfallen war und den edelsten patriotischen Stolz in ihren Seelen zu wecken über die Großthaten der Befreiungszeit, auch dann schon wäre sein Name werth fortzuleben in der dankbaren Erinnerung unseres Volkes. Der Reiz, den seine Vorlesungen über deutsche Geschichte auf die akademische Jugend ausübten, war gradezu unwiderstehlich. Der fleißige und gewissenhafte Student und der flotteste Corpsbursche, der sonst consequenter Fremdling des Hörsaals blieb, eilte jeden Abend in den Pandektensaal, um nur noch einen guten Platz zu erhalten, und wenn die Bänke die Zahl der Andrängenden nicht mehr fassen konnten, standen noch alle Gänge voll von solchen, die lieber eine Stunde in der unbequemsten Stellung stehen, als auf den Genuß dieses Vortrags verzichten mochten.

Und nicht nur die deutsche Jugend, die in Heidelberg aus allen Gauen unseres Vaterlandes zusammenströmt, auch reife Männer, auch solche, die selbst manch schönes Jahr ihres Lebens daran gearbeitet hatten, Geschichte zu machen, schöpften mit eifriger Beßissenheit aus dem lebendigen Strome, der hier entsprang. Wie oft denke ich an diese Vorlesungen zurück und daran, wie wir Studenten auf die würdigen Collegen mit verehrungsvollem Blicke schauten,

wenn sie in den vordersten Bänken die Plätze einnahmen, die man willig für die „alten Herren“ frei ließ, von denen ich nur drei nennen will: Heinrich von Gagern, damals noch (in den 50er Jahren) ein von der heranwachsenden Generation hochverehrtes Haupt, den ehemaligen Statthalter Bessler und den edlen Minister v. Dusch. Es war aber auch Häußers Stolz, vor diesem Publikum vaterländische Geschichte vorzutragen. Weit aus die meisten dieser großen, immer wieder sich ergänzenden Zahl gehörten nicht seiner engeren Heimath Baden an, sie kamen aus weiter Ferne von den entlegensten Grenzen deutscher Zunge und aus dem Schooße deutscher Familien, die sich im Ausland ein Haus gegründet hatten, nach der weitberühmten Musenstadt. So war diese Versammlung ein Sinnbild deutscher Einheit mitten in der trübseligsten Zerrissenheit des Vaterlandes und wo etwa das Gefühl der patriotischen Pflichten, die Erkenntniß der Wichtigkeit aller particularistischen Gefühlseligkeit, der nationale Gedanke noch unentwickelt war oder schlummerte, dahin hat Häußers gewiß den zündenden Funken geworfen. Jeder deutsche Patriot, der in den letzten zwanzig Jahren in Heidelberg studirte, wird bekennen, wie viel er Häußers Worten verdankt. Aber darauf beschränkte sich seine Lehrthätigkeit nicht. Neben den Vorlesungen, die auf einen großen Kreis berechnet waren und einen großen Kreis anzogen, fesselte er kleinere Genossenschaften strebsamer Jünglinge an sich. Die Vorträge über neuere Geschichte, in denen er die Reformation zum Ausgangspunkt nahm und ihre Genesis eingehend und gewissenhaft verfolgte, waren in gleicher Weise bedeutend für diejenigen, welche mit strengerem wissenschaftlichen Interesse den historischen Studien sich zuwendeten, und sicherlich hat kein junger Historiker die „Uebungen“ erfolglos besucht, zu denen Häußers eine kleine Schaar auserlesener Schüler im eigenen Hause versammelte. Da saß er dann behaglich vor einem runden Tisch, um den die Theilnehmer sich geordnet hatten und streute aus der unerschöpflichen Fülle seiner Belesenheit und seines Wissens fruchtbringende Geistespenden in die Lectüre älterer Schriftsteller.

Aber Häußers Wirksamkeit gehörte nicht nur der Universität Heidelberg, nicht nur der deutschen akademischen Jugend, sie gehörte dem ganzen deutschen Volk an. Von ihm sind wenig eigentlich gelehrte Werke vorhanden, obwohl er unzweifelhaft befähigt war, auch diese Richtung der historischen Literatur mit Leistungen ersten Ranges zu bereichern; dafür hat seine „Deutsche Geschichte“ bei uns unerhörten Erfolg gehabt. Sie ist in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen und der Einfluß dieses Buches auf die Beurtheilung der letzten achtzig Jahre ist gradezu entscheidend gewesen. So sehr das classische Werk sich durch die actenmäßige Aufhellung vieler bisher unbekannter oder unklarer Vorgänge und Verhältnisse auszeichnet, so beruht doch darin nicht sein Hauptwerth. Ohne Zweifel waren auch andere Gelehrte im Stande, diese Arbeiten vorzunehmen und mancher wäre vielleicht noch tiefer, als Häußers es that, in

die Erforschung der deutschen Zustände in der denkwürdigen Epoche von Friedrichs d. Gr. Tode bis zum zweiten pariser Frieden eingegangen. Aber was ihm nur wenige nachthun können, das ist die künstlerische Gesamtbehandlung. Mit einer wenn nicht völlig erschöpfenden, so doch durchweg streng gewissenhaften Forschung verband er das seltene Talent, den Stoff zu beherrschen und so klar, übersichtlich, lebendig zu ordnen, daß der Leser die Dinge zu erleben glaubt, die er geschildert findet, im Geiste reinsten patriotischer Gesinnung und mit dem Muth herzhaften Lobs und herzhaften sittlichen Tadel. Es ist nicht die Sprache des Diplomaten, die er redet, aber ebenso wenig das Gezeiter des Demagogen, es ist das ernste wichtige Wort des Richters, mit dem er unparteiisch — soweit ein Mensch, der das Herz an der rechten Stelle hat und in dessen Adern warmes Blut strömt, dies kann — das Urtheil der Geschichte spricht, ohne die Gunst der Mächtigen zu suchen und ohne Furcht vor dem Wuthgeschrei verletzter Leidenschaft. Daß einem solchen Werke die heftigsten Angriffe nicht fehlten, ist natürlich. Aber die Nation, der es galt, hat sich warm und sicher entschieden und dem trefflichen Manne den Lorbeer des Meisters auf das Haupt gesetzt. Auch wenn durch spätere Forschungen manches Einzelne in dieser Musterarbeit antiquirt werden sollte, die Vorzüge, die ihr der Genius seines Autors mit auf den Weg gegeben hat, können nie veralten und Häußers Geschichte wird noch lange Jahre ein Lieblingsbuch der Deutschen bleiben.

Dieselbe reine Liebe zum Vaterland, welche ihm die Feder führte, war es auch, die ihn zum praktischen Politiker machte. Was ihn als Lehrer und Schriftsteller so sehr auszeichnete, seine glänzende nie versagende Sprache und die Kunst klarer und ergreifender Gestaltung, sicherte dem Redner in politischen Versammlungen die bedeutendsten Erfolge. Schon in Erfurt, wo er zum ersten Mal parlamentarisch auftrat, machte sein Wort großen nachhaltigen Eindruck, und wer später Gelegenheit hatte, ihn in der badischen zweiten Kammer oder in Volksversammlungen reden zu hören, der erfuhr an sich selbst und an dem Einflusse, den seine Reden auf die Abstimmungen ausübten, die Wucht überzeugender, fortreisender und, wenn es nöthig war, zerschmetternder Beredsamkeit. Aber zugleich arbeitete er mit seltener Energie in den Commissionen der Kammer, in politischen Vereinen und Ausschüssen, in der Presse. Jede nationale Angelegenheit suchte und fand in ihm ihren Anwalt, keinem patriotischen Zwecke hat er je Wort oder Feder versagt.

So war er ein bewunderter und vielumworbener Mann, mit Ehren und Aemtern überhäuft, mit Anträgen und Anliegen überladen, beschäftigt mit Geist und Hand von den frühen Morgenstunden bis in die Späte des Abends, und doch war dieser seltene Mann neben all diesem auch noch das belebende und befruchtende Element eines großen Freundeskreises, einer weitverzweigten Geselligkeit. Wenigen Menschen mag es wie ihm gegönnt gewesen sein, mit so

classischem Behagen die Freuden der Tafel, die Blume des Weinsgens zu genießen und doch die Spannkraft des Geistes, die Arbeitstüchtigkeit und Arbeitslust keinen Augenblick einzubüßen. Es kann niemand geben, der es versteht, mit mehr Geschick das Gespräch eines belebten Kreises zu leiten, mit mehr Liebenswürdigkeit die Schwächen der Menschen zu geißeln, mit echterem Humor Erlebnisse zu schildern. Man muß ihn von seiner italienischen Reise haben erzählen hören, um einen Begriff von dem unwiderstehlichen Reiz zu bekommen, den seine Conversation besaß. Und dies seltene Talent wurde ihm nie untreu, ob er an seinem gastlichen Tische frohe Gesichter glücklicher Studenten vor sich sah oder ernsten Collegen kredenzte, ob er unter den Abgeordneten zu Karlsruhe, unter seinen Mitbürgern zu Heidelberg oder inmitten des vornehmeren Kreises der historischen Commission zu München saß — immer war er der unermülich Spendende, voll Geist, Gemüth und Laune.

Diese edle Gabe der Geselligkeit gehört ebenso sehr zu seinem Bilde wie andererseits seine Uneigennützigkeit, seine unerschrockene Energie und sein unerschütterlich fester Charakter. — Selbst die erbittertsten Gegner haben diese Eigenschaften des seltenen Mannes nie bestreiten können, für seine Freunde waren sie ein Schatz und eine Stütze, die nur zu sehr, noch mehr als selbst diese Riesenkraft ertrug, in Anspruch genommen wurden. Die gleichzeitige Thätigkeit an der Universität und in der Kammer, verbunden mit mannigfachen literarischen Arbeiten untergrub die Gesundheit Häußers. Er muthete sich in der That Unglaubliches zu. Nach einer anstrengenden Kammer Sitzung z. B. bestieg er die Eisenbahn, hielt in Heidelberg zwei Vorlesungen, um mit dem letzten Zug nach Karlsruhe zurückzukehren; dort in den Fraktionsitzungen bis in die Nacht zu debattiren und am andern Morgen noch vor der nächsten Sitzung irgendeinen Commissionsbericht auszuarbeiten. Dieses Uebermaß von Anstrengung, dazu unvermeidliche Aufregungen und Alterationen — das alles zusammen brach den so rüstig aussehenden Mann vor der Zeit. Ein Herzleiden entwickelte sich rasch in den größten Dimensionen und warf den an die lebhafteste Thätigkeit Gewöhnten auf das Krankenlager. Schon vor zwei Jahren fürchteten seine Freunde, ihn verlieren zu müssen. Aber mit stolzer Willenskraft raffte er sich noch einmal auf, zwar nicht zu voller Genesung, dazu waren die Kräfte zu sehr erschöpft, aber er vermochte doch im vergangenen Winter seine Vorlesungen im eigenen Hause wieder aufzunehmen und bis zu Ende zu führen. Wie ein tapferer Kriegermann das Schwert in der Hand, so ist Häußers bis in die letzten Tage seines Lebens mit Aufbietung aller Kräfte berufstreu thätig gewesen. Nur wenige Tage sind es, daß er am Semesterschlusse zu seinen tief bewegten Zuhörern Worte des Abschieds sprach, wohl selbst ohne Ahnung, daß der letzte Abschied, welchen er zu nehmen hatte, der von den Seinigen, denen er der treueste Gatte und Vater war, so nahe bevorstand.

Eines ist ihm noch zu Theil geworden, bevor er seines Daseins Ziel fand. Er hat, wofür er das Leben lebte und hingab, wenn nicht vollendet, so doch nach menschlichem Ermessen der Vollendung nahe gesehn. Auf die Größe Deutschlands war all sein Sehnen und Streben gerichtet, auf der Stärke und dem nationalen Beruf Preußens ruhten alle seine patriotischen Hoffnungen. Er hat scheiden können mit der Ueberzeugung, daß dieses Hoffen und Ringen nicht eitel, daß das Opfer, welches er dem Vaterlande in sich selber gebracht, ein wohlgefälliges sei, da Deutschlands Einheit nie besser gesichert war als in der Stunde, die ihn abrief.

Nun liegt er, nur 48 Jahre alt, draußen auf dem schönen Friedhof der alten Musesstadt; dieser beredete Mund ist verstummt, diese treuen Augen sind geschlossen. Aber wenn je einer mit Recht und in Wahrheit, so verdient er die trostreiche Grabschrift: „non omnis morior.“ — J. v. W.

Kleine Chronik vom Reichstage.

4.

Die Festwochen des Reichstages sind vorüber, die Wahlprüfungen beinahe beendet, Schrapz und Bebel, aber auch v. Forkenbeck und Gneist sind in das Haus getreten, und die ernste Arbeit der Session hat begonnen. Unterdeß sind seit Einberufung des Reichstags vier Wochen vergangen und die Berathung ist noch nicht weiter fortgeschritten, als bis zu Artikel 12 des Verfassungsentwurfs, und der Entwurf hat bekanntlich 71 Artikel. Nun ist allerdings eine Woche auf die Constituirung und eine zweite für die Generaldebatte abzurechnen, auch werden hoffentlich die circa 20 Artikel über Zölle, Eisenbahnen, Posten und Telegraphen während Berathung der übrigen Artikel durch eine Commission der Plenarverhandlung vorbereitet werden. Trozdem ist die Hoffnung wohl aufzugeben, daß die Vorberathung bis zur Osterwoche beendet sein wird und im Mai noch eine kurze Schlußberathung das Werk vollende. Denn, wie man vernimmt, ist eine große Menge von Amendements zu den einzelnen Artikeln eingebracht und sie wird voraussichtlich sehr aufhalten, obgleich die Geschäftsordnung mit